

E.P.

+

D.B.

Und natürlich umrahmte sie ein Herz. Unter dem Herz befanden sich zwölf Striche; für jeden Jahrestag unseres ersten Kusses einer. Ich wollte gerade eine dumme Bemerkung darüber machen, wie kitschig das war, aber als ich Elizabeth ins Gesicht sah - die Sommersprossen waren verschwunden oder dunkler geworden, das hübsche Kinn, der lange, graziöse Hals, der klare Blick ihrer grünen Augen, der dunkle, geflochtene Zopf, der ihr wie ein dickes Seil den Rücken hinabhing -, ließ ich es sein. Fast hätte ich es ihr auf der Stelle erzählt, aber irgendetwas hielt mich zurück.

»Ich liebe dich«, sagte ich.

»Du wirst doch schon flachgelegt.«

»Oh.«

»Ich liebe dich auch.«

»Ist ja gut, schon okay«, sagte ich und tat entrüstet, »du wirst ja auch flachgelegt.«

Sie lächelte, aber ich meinte, ein kurzes Zögern darin erkannt zu haben. Ich nahm sie in den Arm. Als sie zwölf war und wir endlich den Mut aufgebracht hatten zu knutschen, duftete sie wunderbar nach frisch gewaschenen Haaren und Erdbeer-Brausepulver. Die Neuartigkeit dieses Geruchs, die Aufregung dieser Entdeckung, hatte mich natürlich überwältigt. Heute roch sie nach Flieder und Zimt. Der Kuss kam wie ein warmes Licht aus dem tiefsten Innersten meines Herzens. Nach all den Jahren ergriff mich immer noch ein wohliger Schauer, als unsere Zungen sich berührten. Atemlos löste Elizabeth sich von mir.

»Erweist du uns die Ehre?«, fragte sie.

Sie gab mir das Messer und ich schnitzte den 13. Strich in die Rinde. 13. Im Nachhinein betrachtet, gab es da vielleicht doch eine Art Menetekel.

\*

Als wir zum See zurückkamen, war es dunkel. Allein der strahlende Mond drang durch die gleichförmige Finsternis, ein einsames Leuchtfeuer. Es war still, selbst die Grillen schwiegen. Wir zogen uns aus. Ich betrachtete sie im Mondschein und spürte, wie sich ein Kloß in meiner Kehle bildete. Sie sprang zuerst ins Wasser und erzeugte dabei kaum Wellen. Ich folgte un gelenk. Der See war überraschend warm. Elizabeth schwamm mit geschmeidigen, gleichmäßigen Zügen, glitt durchs Wasser, als machte es ihr bereitwillig Platz. Ich plantschte hinter ihr her. Die Geräusche, die wir machten, hüpfen

wie flache Steine über die Wasseroberfläche. Sie drehte sich um und schwamm in meine Arme. Ihre Haut war nass und warm. Ich war vollkommen hin und weg von ihrer Haut. Wir hielten uns eng umschlungen. Sie drückte ihre Brüste an mich. Ich spürte ihren Herzschlag und hörte ihren Atem. Lebenslaute. Wir küssten uns. Meine Hand wanderte ihren herrlich geschwungenen Rücken hinab.

Als wir fertig waren - als alles wieder im Lot zu sein schien -, angelte ich mir ein Floß, um darauf zusammenzubrechen. Keuchend ließ ich die Füße ins Wasser baumeln.

Elizabeth runzelte die Stirn. »Was ist? Schläfst du jetzt ein?«

»Hmm.«

»Ein Bild von einem Mann.«

Ich verschränkte die Hände hinter den Kopf und legte mich hin. Eine Wolke schob sich vor den Mond und verwandelte das Dunkelblau der Nacht in einen dichten Grauton. Die Luft stand. Ich hörte, wie Elizabeth aus dem Wasser auf den Steg kletterte. Meine Augen versuchten, sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Ich konnte ihre nackte Silhouette gerade noch ausmachen. Sie war einfach atemberaubend. Ich sah, wie sie sich vorbeugte und ihre Haare auswring. Dann bog sie den Rücken durch und warf den Kopf nach hinten.

Mein Floß trieb weiter vom Ufer ab. Immer wieder habe ich versucht, mir darüber klar zu werden, was dann mit mir geschehen ist, konnte es jedoch nicht genau sagen. Das Floß trieb weiter. Elizabeth war nicht mehr zu sehen. Als sie in der Dunkelheit verschwand, fasste ich einen Entschluss: Ich würde es ihr erzählen. Ich würde ihr alles erzählen.

Ich nickte und schloss die Augen. Mir wurde ganz leicht ums Herz. Ich lauschte dem leisen Plätschern des Wassers an meinem Floß.

Dann hörte ich, wie eine Autotür geöffnet wurde.

Ich setzte mich auf.

»Elizabeth?«

Absolute Stille, bis auf mein eigenes Atmen.

Ich hielt nach ihrer Silhouette Ausschau. Sie war schwer zu erkennen, aber einen kurzen Moment lang sah ich sie. Das glaubte ich zumindest. Ich bin mir nicht mehr sicher und weiß auch nicht, ob es eine Rolle spielt. Auf jeden Fall stand Elizabeth vollkommen still auf dem Steg und blickte in meine Richtung.

Vielleicht habe ich geblinzelt - auch da bin ich mir nicht sicher -, doch als ich wieder hinsah, war Elizabeth verschwunden.

Das Herz schlug mir bis zum Hals. »Elizabeth!«

Keine Antwort.

Meine Panik wuchs. Ich ließ mich vom Floß fallen und begann, zum Steg zu kraulen. Aber meine Schwimmstöße waren so laut, so unerträglich laut. Ich konnte nicht hören, was am Ufer geschah. Ich hielt inne.

»Elizabeth!«

Eine ganze Weile hörte ich nichts. Die Wolke verdeckte den Mond noch immer. Vielleicht war Elizabeth in die Hütte gegangen. Vielleicht hatte sie etwas aus dem Wagen geholt. Ich öffnete den Mund, wollte noch einmal ihren Namen rufen.

Da hörte ich ihren Schrei.

Ich senkte den Kopf und schwamm, schwamm so schnell ich konnte, meine Arme trommelten aufs Wasser, meine Beine traten wild hinterher. Aber ich war noch ein ganzes Stück vom Steg entfernt. Ich versuchte, ihn beim Schwimmen im Auge zu behalten, doch es war zu dunkel. Nur ein paar schwache Strahlen des Mondes durchschnitten den Himmel, lieferten aber so gut wie kein Licht.

Ich hörte ein Schaben, als würde jemand über den Boden geschleift werden.

Vor mir sah ich den Steg. Nur noch gut fünf Meter. Ich beschleunigte noch einmal. Meine Lunge brannte. Ich schluckte Wasser, streckte die Arme aus, tastete blind in der Dunkelheit herum. Dann hatte ich sie. Die Leiter. Ich griff zu, hievte mich hoch, stieg aus dem Wasser. Der Steg war nass von Elizabeth. Ich sah zur Hütte hinüber. Zu dunkel. Ich konnte nichts sehen.

»Elizabeth!«

Etwas in der Art eines Baseballschlägers traf mich direkt in den Solarplexus. Die Augen traten mir aus dem Kopf. Ich klappte zusammen und glaubte zu ersticken. Keine Luft. Noch ein Schlag. Diesmal direkt auf den Schädel. Ich hörte, wie es in meinem Kopf knackte. Es fühlte sich an, als hätte mir jemand einen Nagel in die Schläfe getrieben. Meine Beine gaben nach, und ich fiel auf die Knie. Vollkommen desorientiert legte ich die Hände seitlich an den Kopf, um mich zu schützen. Der nächste Schlag - der letzte Schlag - traf mich mitten ins Gesicht.

Ich fiel nach hinten und stürzte wieder in den See. Ich hatte die Augen geschlossen. Noch einmal hörte ich Elizabeth schreien - diesmal schrie sie meinen Namen -, aber der Schrei, wie auch alle anderen Geräusche, erstarb, als ich gurgelnd im Wasser versank.

**Acht Jahre später**

# 1

Ein anderes Mädchen war dabei, mir das Herz zu brechen.

Sie hatte braune Augen, krauses Haar und zeigte viele Zähne, wenn sie lächelte. Außerdem trug sie eine Zahnspange, war 14 Jahre alt und ...

»Bist du schwanger?«, fragte ich.

»Ja, Dr. Beck.«

Es gelang mir, nicht die Augen zu schließen. Ich saß nicht zum ersten Mal einem schwangeren Teenager gegenüber. Es war nicht einmal das erste Mal an diesem Tag. Seit ich vor fünf Jahren meine Facharztausbildung am nahe gelegenen Columbia-Presbyterian-Medical-Center abgeschlossen habe, arbeite ich als Kinderarzt hier in dieser Klinik in Washington Heights. Wir bieten den über *Medicaid* Versicherten (sprich: Armen) Allgemeinmedizin einschließlich Geburtshilfe, innere Medizin und natürlich Kinderheilkunde. Daher halten mich viele für einen unheilbaren barmherzigen Samariter. Das bin ich nicht. Ich bin gern Kinderarzt. Aber ich wollte nun wirklich nicht in den besseren Vororten mit den Tennis spielenden Müttern, den manikürten Vätern und, nun ja, Menschen wie mir arbeiten.

»Was hast du vor?«, fragte ich.

»Ich und Terrell, wir sind echt happy, Dr. Beck.«

»Wie alt ist Terrell?«

»Sechzehn.«

Sie lächelte mich freudestrahlend an. Wieder gelang es mir, nicht die Augen zu schließen.

Mich überrascht dabei immer wieder - jedes Mal aufs Neue -, dass die meisten dieser Schwangerschaften keineswegs unbeabsichtigt sind. Diese Kinder wollen Kinder bekommen. Das begreift keiner. Alle reden über Verhütungsmethoden und sexuelle Enthaltensamkeit, und das ist ja alles schön und gut, doch die Wahrheit ist, dass die coolen Freundinnen und Freunde dieser Kids Kinder kriegen und damit im Mittelpunkt stehen, also: Hey, Terrell, was ist mit uns?

»Er liebt mich«, verkündete mir diese 14-Jährige.

»Hast du es deiner Mutter schon gesagt?«

»Noch nicht.« Sie wand sich, und dabei sah man ihr fast jedes ihrer 14 Jahre an. »Ich hab gedacht, dass Sie mir vielleicht dabei helfen.«

Ich nickte. »Klar.«